

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonntags.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal erst. Bestellgeld. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro dreizehntägiger Beilage 60 Pf.;
für Beilagsmitglieder 40 Pf.;
Stellenangebote 40 Pf.; Berlan-
nungsangelegenheiten 20 Pf. Privat-
angelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Nr. 46.

Berlin, den 12. November 1916.

32. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Der Bezirksleiter für den Gau 9, der Kollege Wilhelm Machner in Leipzig, ist zum Militär einberufen. Die bisher vom Bezirksleiter erledigten Arbeiten sind vom Gauvorstand in Erfurt übernommen, der bei ihrer Erledigung vom Bevollmächtigten in Leipzig und von uns in geeigneter Weise unterstützt wird. Die Zahlstellen im Gau 9 (Regierungsbezirk Erfurt und Thüringische Staaten) wollen sich in allen sonst den Bezirksleiter angehenden Angelegenheiten an den Gauvorstand wenden. Die Adresse desselben ist: H. Wähler, Erfurt, Bielowstr. 11a.

2. Der Bezirksleiter für den Gau 16 und zugleich Bevollmächtigter für die Zahlstelle Nürnberg-Fürth, der Kollege Friedrich Weindler in Nürnberg, ist bis auf weiteres vom Militär entlassen und hat die Geschäfte in vollem Umfang wieder übernommen. Die Adresse ist unverändert: Nürnberg, Breite Gasse 25/27, Mittelbau III, Zimmer 24.

Der Verbandsvorstand.

Gesuch um Erhöhung der Teuerungszulagen.

Unser Verbandsvorstand hat durch ein Rundschreiben vom 8. November d. J. an sämtliche Zentralvorstände der Unternehmervereinigungen unseres Berufes das dringende Ersuchen gerichtet: „Die bisher den Arbeitern und Arbeiterinnen gewährten Teuerungszulagen den Teuerungsverhältnissen entsprechend zu erhöhen und solche Zulagen auch in den Fällen eintreten zu lassen, in denen es bisher nicht geschehen ist.“

Begründet wird dies Verlangen durch die besonders im laufenden Jahre eingetretenen sprunghaften Preiserhöhungen für alle notwendigen Lebensmittel, die aber auch mehr und mehr auf andere Bedarfsgegenstände übergreifen. Nach alledem wäre es durchaus begründlich und gerechtfertigt, wenn die Arbeitererschaft einen Ausgleich durch Lohnerhöhungen sucht und suchen muß. Der Verbandsvorstand gibt daher in seinem Rundschreiben der Erwartung Ausdruck, daß die Arbeitgebervereinigungen sich der Erkenntnis von der unbedingten Notwendigkeit der Erhöhung der Teuerungszulagen nicht verschließen und ihren Mitgliedern und Unterverbänden empfehlen werden, im Sinne seines Gesuchs zu handeln.

Unsere Kollegen und Kolleginnen wissen damit, daß unser Verbandsvorstand es sich angelegen sein läßt, ihren immer dringender werdenden Wünschen nach der so notwendigen Teuerungszulagen entsprechenden Ausdruck zu geben und deren Erfüllung soweit als möglich in die Wege zu leiten. Sie können sich daher ruhig auf den Verbandsvorstand beziehen, wenn sie örtlich an die Herren Arbeitgeber wegen Gewährung oder Erhöhung von Teuerungszulagen herantreten.

Solange auf dem Lebensmittelmarkt die Größe des Geldcutells maßgebend ist, für eine gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Lebensmittel nach den der Reichsregierung wiederholt unterbreiteten Vorschlägen der Generalkommission unter die Bevölkerung nicht gesorgt wird, und zwar ohne Rücksicht auf

die Zahlungsfähigkeit, solange bleibt der Arbeitererschaft gar kein anderes Mittel, als die Forderung nach Lohnerhöhung in irgendeiner Form, um durchhalten, um leben zu können.

Das mögen die Arbeitgeber bedenken.

Die Arbeitererschaft, besonders die unorganisierte Arbeitererschaft, möge dessen eingedenk sein, daß ihre zweifellos berechtigten Wünsche dann die meiste Aussicht auf Erfüllung haben, wenn starke Gewerkschaften den nötigen Nachdruck dahinter setzen können. Dem es gibt leider Unternehmer genug, die allen Gerechtigkeitsgründen weniger zugänglich sind, als der Gewißheit, daß die Arbeiter gegebenenfalls in der Lage und gewillt sind, ihre berechtigten Forderungen auch gegen den Widerstand solcher Unternehmer durchzusetzen.

Das ewige Klagen über die unbestreitbaren Teuerungsverhältnisse führt allein keine Besserung herbei, dazu bedarf es anderer Mittel.

Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben und erwarten, daß die Arbeitgeber nicht nur Teuerungszulagen gewähren, sondern sie auch in ausreichendem Maße und schnell geben. Ihre Mundschaft muß einsehen lernen, daß die menschliche Arbeitskraft vor der Verkümmern durch langdauernde Unterernährung bewahrt werden muß und Preiserhöhungen für die Erzeugnisse unseres Gewerbes daher mit in den Kauf genommen werden müssen.

Aus einer Bekanntmachung in der neuesten Nummer der „Martonnagen-Zeitung“ ersehen wir, daß der Verband der Stahlfabrikanten auf den 12. November eine Sitzung seines Vorstandes und der Preiskommission nach Eisenach einberufen hat, in der die Frage eines abermaligen Teuerungszuschlages und auch „Lohn- und Arbeitsverhältnisse“ zur Beratung stehen. Wir erwarten, daß bei der Gelegenheit auch die Frage der Teuerungszulagen in entgegenkommendem Sinne behandelt und einer für unsere Kollegenchaft günstigen Lösung entgegengeführt wird.

Internationalität und ausländische Arbeiter.

Vor kurzem schrieb uns ein Kollege, der seit September 1914 im Felde liegt: „Was haben uns nun alle großen internationalen Kongresse genützt, auf denen die „Elite“ der Arbeitererschaft vertreten war? Sie sind für die Katz gewesen!“ Das ist nun freilich nicht ganz zutreffend und von dem Schmerz über das viele vergossene Menschenblut eingeebnet, dessen fürchterliches Sinopieren die internationalen Kongresse leider nicht zu verhindern vermochten. Deshalb sind sie aber doch nicht nutzlos gewesen, nur waren sie, infolge der verhältnismäßigen Schwäche der organisierten Arbeitererschaft, noch lange nicht mächtig genug, um die feindseligen Gewalt zu zwingen, ihre Gegensätze scheidlich-friedlich auszutragen. Dieser Zustand ist leider vor dem Kriege nicht genügend von den Massen gewürdigt worden, weshalb gaben sie sich dem Glauben hin, daß die Arbeiterklasse jene Macht bereits besaß, und die internationalen Kongresse nur entsprechende Beschlüsse zu fassen brauchten — und die Kriege wären unmöglich.

Uberschwengliche Zeitungsschreiber, denen die schönen Worte nur so aus der Feder fließen, und die hellhebräische Ausbilde in die Zukunft tun, näherten bewußt und oft auch unbewußt solche Anschauungen, während nüchternere, mehr der Wirklichkeit

Rechnung tragende Betrachtungen über den Wert internationaler Kongresse nicht den Anflug wie jene phantasiereichen Schilderungen fanden oder nicht so beachtet wurden wie sie es verdienten. Zum Teil liegt es aber auch in der Natur der Sache, daß bei den Betrachtungen über internationale Kongresse und Verbindungen ein gewisses Maß von schwungvoller Hoffungsfreudigkeit sich fast immer geltend machen wird, wie das auch bei anderen Tagungen in Erscheinung tritt. Denn schließlich würde es auch nicht zweckdienlich sein, alle Bestrebungen einer aufstrebenden Klasse — und das ist die Arbeiterklasse trotz alledem — mit grauen Zweifeln zu überziehen, da sonst den Massen jene Hoffungs- und Schaffensfreudigkeit, die beide zusammengehören, verloren ginge.

Unserem Verbands und dem seiner Kontrolle unterstellten Internationalen Buchbinder-Sekretariate kann man getrost das Zeugnis ausstellen, daß sie sich ebenso sehr vor grauem Pessimismus als vor überschwenglichem Optimismus gehütet haben; sie brauchen also nach Ausbruch des Krieges nicht einen besonderen Umlebenskursus durchzumachen. Diese Feststellung ist sehr wichtig und angebracht, weil sonst die Mitglieder leicht irre werden können, wenn sie sehen, daß ihre Führer vorher die ganze Weltlage so ganz falsch eingeschätzt haben, zumal, wenn ihnen mit allen Künsten der Dialektik und der Demagogie einzupauken versucht wird, ihre Führer seien schamlos umgefallen und hätten ihre früheren Ideale verraten.

Unsere Mitglieder brauchen nur die vom I. B. S. (Internationalen Buchbinder-Sekretariat) auch vor dem Kriege herausgegebenen Schriften herzunehmen, und sie werden nichts darin finden, das da lehrt: die Arbeiter haben kein Vaterland, sie hätten keine besonderen nationalen Arbeiterinteressen zu vertreten. Genau so verhält es sich mit dem vom Verbandsvorstand herausgegebenen Schriften und mit der „Buchbinder-Zeitung“. Wohl aber kann das Gegenteil angeführt werden. Wer sich davon überzeugen will, der lese beispielsweise die Berichte, welche unser Vertreter zu den internationalen Kongressen in Stuttgart und Kopenhagen, d. h. unser Verbandsvorsitzender, in der „Buchbinder-Zeitung“ 1907 und 1910 veröffentlicht hat. Damals, 1907, in Stuttgart, handelte es sich auch um die Frage, ob der Proletarier die Pflicht der Vaterlandsverteidigung zu üben hätte, über die heute so viel gestritten wird. Nicht ohne Absicht wurde damals in dem Bericht gesagt („Buchbinder-Zeitung“ vom 31. August 1907): „Daß beiden Resolutionen gegen Militarismus und Imperialismus gemeinsam war, daß sie die Nation als Erscheinungsform menschlicher Kultur anerkannten“, dem hinzugefügt wurde:

„Sagte doch Laurès: „Derbes Rezept ist eine atavistische Brutalität. Das Vaterland will Herde zerstören, wie einst der kaum gewedete Proletarierzorn die Maschine entzweischlug. Wir wollen das Vaterland wie die Produktionsmittel sozialisieren zum Nutzen für das Proletariat. Denn die Nation ist das Schatzhaus des menschlichen Genies und Fortschritts, und es stände dem Proletariat schlecht an, die kostbaren Gefäße menschlicher Kultur zu zertrümmern.“

Und in dem Bericht über den Kopenhagener Kongress, 1910, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, wie schwierig es sei, infolge der sprachlichen Schwierigkeiten und der Verschiedenheit der Länder etwas allgemein Gültiges zu beschließen, und wörtlich wird

dann („Buchbinder-Zeitung“ 1910, S. 306) ausgeführt:

„Und dann die Art der Vertretung auf den internationalen Kongressen! Da erscheinen Vertreter großer, gefestigter Organisationen und wieder andere, die nur lose Gruppen hinter sich haben. Und nicht immer stehen die römischen Worte der Redner im richtigen Verhältnis zu dem Maß von Macht und Verantwortung, die hinter ihnen steht und ihnen eigen ist. Aus allen diesen Gründen müssen internationale Kongresse auch sehr vorsichtig bei Fassung von Beschlüssen sein, zum mindesten sich davor hüten, Generalregeln für alle Länder und Organisationen über einen Leisten schlagen zu wollen. Womit freilich dem Gegenteil nicht das Wort geredet werden soll, wonach jede Organisation sich über die einfachsten Regeln der internationalen Solidarität hinwegsetzen dürfte.“

Unsere internationalen Buchbinder-Konferenzen haben sich immer nur mit beruflichen Fragen beschäftigt und sich peinlich gehütet, Zielen nachzugehen, die vorläufig noch im Monde liegen. Die Fragen der gegenseitigen Hilfe, der Frauenarbeit usw. dienen nicht etwa dazu, um bombastische Resolutionen in die Welt zu setzen, sondern man prüfte dabei eingehend, inwieweit ein Zusammenwirken möglich und die Macht der Berufsvereinigungen in den dem Sekretariate angeschlossenen Ländern gegeben sei. Unerfüllbare Versprechungen wurden dort nicht gemacht.

Trotz alledem hat unser Verband seine internationalen Pflichten immer getreulich erfüllt und wird das auch in Zukunft tun, weil nach wie vor seine unerlöschliche Leberzeugung ist, daß ein internationaler Verkehr der Völker eine unbedingte Notwendigkeit ist und die Arbeiter gerade am meisten Veranlassung haben, diesen Verkehr nach und nach so auszugestalten, daß die zwischen den einzelnen Ländern sich ergebenden Gegensätze schiedlich-friedlich und nicht durch blutige Kriege ausgetragen werden. Das kann man aber nicht durch schöne, den Verhältnissen weit vorausseilende Kriegsresolutionen erreichen, sondern durch allmähliche Umgestaltung der gegebenen Verhältnisse und Einrichtung entsprechender Schiedsgerichtshöfe, die eine wirkliche Macht hinter sich haben.

Im innigen Zusammenhang mit der internationalen Verständigung der Völker und Arbeiter steht die Frage der ein- und auswandernden ausländischen Arbeiter. Sie spielt fast in allen Ländern eine Rolle. In Nordamerika wandern bekanntlich jahraus, jahrein Hunderttausende von Arbeitern aus aller Herren Länder ein, und dort sind es nicht zuletzt die Gewerkschaften, die eine Beschränkung oder gar ein Verbot dieser Einwanderung herbeiführen wollen, um nicht ihre gewerkschaftlichen Errungenschaften stets wieder durch den Zustrom unorganisierter Scharen gefährdet zu sehen. Einen solchen Grund kann man nicht einfach mit einem Schlagwort von der Rückständigkeit der amerikanischen Gewerkschaften abtun, oder indem man ihnen empfiehlt, die Zugiehenden zu organisieren. Besteres ist leicht gesagt als getan, wie Schreiber dieses bereits 1911 im „Correspondenzblatt“ der Generalkommission (1911, S. 527-529) auf Grund eines ausgezeichneten Artikels einer deutsch-amerikanischen sozialistischen Zeitung in einem Aufsatz: „Zur Massen- und Einwanderungsfrage in Nordamerika“ dargelegt hat. Er schrieb damals zum Schluß:

„Freilich stimmen solche Erwägungen nicht mit der betreffenden Resolution des Stuttgarter Internationalen Kongresses überein, die „Abtötung aller Beschränkungen, welche bestimmte Nationalitäten und Massen von der Anstellung ausschließen oder sie erschweren“, forderte, allein auch gegenüber einer solchen schrankenlosen internationalen Freizügigkeit, die in der Theorie zweifellos gerade vom proletarischen und sozialistischen Standpunkte schön und erhaben erscheinen mag, dürfte das Dichtwort seine Nichtigkeit haben: Leicht beteinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen!“

Die französischen, italienischen und belgischen Gewerkschaftsvertreter haben sich im verflossenen Frühjahr auch mit der Ausländerfrage befaßt. In Deutschland hat der „Grundstein“, das Blatt des Bauarbeiter-Verbandes, den bezüglichlichen Einsendungen aus Mitgliederkreisen breiten Raum gegeben und festgestellt, daß gerade dort, wo massenhaft Aus-

länder beschäftigt wurden, ein „nicht unerheblicher Teil der Bauarbeit in Deutschland außerhalb der Kontrolle der Organisation stand, daß dort Leute arbeiteten, die wohl die Früchte der Verbandsarbeit genossen, aber nichts taten, um die Errungenschaften zu erhalten und zu mehren, daß hier die treibende Kraft bei der Verbesserung des Arbeitsverhältnisses fehlte, daß man es mit den vorraglichen Bestimmungen nicht genau nahm, worunter dann auch deutsche Arbeiter zu leiden hatten, und daß gewöhnlich auch die einfachsten Schutzbestimmungen auf diesen Bauteilen mit Füßen getreten wurden. Es ist für eine Organisation, wie sie sich die deutschen Bauarbeiter angeschaffen haben, schwer, solchen Zuständen gebuldi zu zusehen. Aber immerhin war doch eine ernste Schädigung der Gesamtheit unserer Interessen nicht mehr möglich oder wenigstens nicht vorhanden.“

„Anders stehen die Dinge, wenn die Lage des Gewerbes kritisch wird, wenn Arbeitsmangel und Arbeitslosigkeit eintreten und einheimische Arbeitskräfte brach liegen, während die fremden in voller Beschäftigung stehen. Dann ist die Schädigung der eigenen Mitglieder offenbar, und dann kann keine Organisation dazu schweigen. Man kann nicht im Namen der Internationalität verlangen, daß sich die einheimischen Arbeiter das gefallen lassen. Eine solche Internationalität läßt sich in der Studierstube konstruieren, aber das Leben will nichts von ihr wissen. Und darin hat das Leben sehr recht. Denn eine solche Internationalität wäre Selbstentäußerung, und wer sie übte, wäre ein Narr, aber kein Massenkämpfer. In solchen Fällen ist es selbstverständlich, daß die Gewerkschaften kategorisch die Zurückweisung der fremden Arbeiter verlangen, solange noch einheimische Arbeitskräfte beschäftigungslos sind. Das haben wir auch bisher schon getan, obwohl es auch dann nicht an Stimmen fehlte, die darin einen Verstoß gegen die internationale Solidarität erblickten wollten.“

Ein bezüglicher Artikel Binnigs, dem wir auch die vorstehenden Zitate entnommen haben, schloß mit den Worten:

„So wollen wir unseren Internationalismus aufpassen. Zu liebebegierendem Umschwärmen der ausländischen Organisationen haben wir allerdings weder Anlage noch Ursache. Aber dessen bedarf es auch nicht, um feste Bande zwischen uns und den Arbeitern anderer Länder zu knüpfen. Wir können uns sehr wohl darauf beschränken, das zu tun, was uns unsere gewerkschaftlichen Interessen gebieten. Im übrigen aber hoffen wir doch zuversichtlich auf eine Zeit, wo die Bestimmungen von heute verfallen und das notwendige Zusammenarbeiten durch keinerlei peinliche Reminiscenzen mehr getrübt wird. Diese Zeit wird um so eher kommen, je eher man im Auslande anerkennt, daß auch der deutsche Arbeiter ein Recht hat, für die staatliche Unabhängigkeit seines Volkes einzutreten. Wie man heute im Auslande darüber denkt, wissen wir; aber es verschlägt uns wenig — man wird sich zu dieser Anerkennung bequemen müssen. Darum wollen wir uns unser Urteil nicht durch die Verärgerungen des Augenblicks verwirren lassen; das Zusammenwirken der Arbeiter aller Kulturländer ist und bleibt trotz alledem eine wichtige Voraussetzung des Aufstiegs der Arbeiterklasse.“

Das „Correspondenzblatt der Generalkommission“ äußert sich im zustimmenden Sinne, indem es schreibt:

„Diese Ausführungen Binnigs sprechen das klar aus, worauf es ankommt: Die Einwanderungsfrage ist nicht auf Grund irgendwelcher internationalistischer Studierstübendogmen zu beurteilen, sondern ausschließlich vom Boden der Tatsachen aus. Deshalb halten wir die im „Grundstein“ eröffnete Diskussion für sehr verdienstvoll. Und das Ergebnis dieser Erörterung scheint uns noch dahin zu zielen, daß es nicht ganz so bleiben darf wie es vor dem Kriege war. Wir sind weit davon entfernt, Deutschland mit Sperrmauern gegen ausländische Arbeiter umgeben zu wollen. Aber eine andere Frage ist, ob man die Theorie der internationalen Freizügigkeit bis zur Rigorosität treiben will, wie es bei uns faktisch früher geschah, oder ob es nicht richtiger ist, die Einwanderungsfrage einer gesetzlichen Regelung zu unterziehen. Die in Massen angeworbenen Kontraktarbeiter werden durchaus nicht nur hereingeholt, weil es an deutschen Arbeitern mangelt, sie werden vielmehr oft genug

zum Zwecke des Lohndrucks, der Verschlechterung der einheimischen Arbeitsbedingungen angeworben. Die zentralen Tarifverträge verhindern das nicht genügend, weil sie nicht alle Unternehmungen der einzelnen Gewerbe erfassen. Daneben haben wir Industrien, die große Massen ausländischer Arbeiter beschäftigen, aber noch keine Tarifverträge in nennenswertem Maßstabe aufweisen, wie etwa der Bergbau, wo die ausländischen Arbeiter die Ausbreitung der gewerkschaftlichen Organisation und damit die tarifliche Regelung der Arbeitsverhältnisse erschweren und sogar die Unfallgefahr erhöhen. Alle diese Tatsachen zeigen die Dringlichkeit einer gesetzlichen Regelung der Einwanderungsmaterie; sie ist nicht nur erforderlich, wenn die Feinde eine Schwächung der deutschen Volkswirtschaft durch den Krieg erzielen, sie muß vielmehr ganz unabhängig von dieser Frage behandelt und erledigt werden. Nicht feindselige Stimmungen gegen die Arbeiter der Länder, die heute mit Deutschland im Kriege stehen, darf unser Urteil bestimmen, darin hat Binnig recht. Aber die feindselige Haltung dieser Arbeiter und ihrer Vertreter uns gegenüber hat immerhin das Gute gehabt, daß man im Kreise der stark beteiligten Bauarbeiter sich auf die eigenen Interessen in der Einwanderungsfrage besonnen hat. Eine gesetzliche Regelung der Frage soll auch keine „Repressalie“ gegen die ausländischen Proletarier sein, wie Binnig anzunehmen scheint, sondern sie würde, ebenso wie die einheimischen Arbeiter vor einer Herabdrückung ihrer Lebenshaltung durch die Einwanderung schützt, auch die Einwanderer selbst vor maßloser Ausbeutung schützen.“

Für unseren Beruf kommt die Einwanderungsfrage ausländischer Arbeiter nur in beschränktem Maße zur Geltung und wird ausgleichend durch die zahlreich im Auslande verweilenden deutschen Kollegen, denen das Wandern im Blute steckt. Anders bei den Bauarbeitern, die im Sommer 1907 allein 40 000 italienische Bauarbeiter in Deutschland zählten, von denen nach Binnig nur etwa 6000 organisiert waren.

Nach Dr. Deuschs Buch: „Wanderungen und Stadtkultur“ (M.-Gladbach 1916) lebten im Jahre 1910 in Deutschland 1 259 873 Ausländer, von denen 634 383 aus Oesterreich, 137 097 aus Rußland, 104 204 aus Italien, 144 175 aus Holland, 26 233 aus Dänemark, 18 391 aus England, 19 140 aus Frankreich und 17 572 aus den Vereinigten Staaten Amerikas stammten. Man sieht aus diesen Zahlen, wie wichtig die Ausländerfrage ist.

Frankreich und Deutschland:

Ueberlieferung und Revolution.

Von Victor Griffuelhes.

(FK) In der neuen sozialistisch-revolutionären Wochenchrift „La Revue“ vom 7. September 1916 schreibt der bekannte französische sozialistische Führer Victor Griffuelhes:

Die Vorkultivierung der deutschen Erzeugnisse wäre ein Fehler. Aus zwei Gründen. Erstens wäre es schwierig, sie in wirksamer Weise durchzuführen, und zweitens würde sie die Lage der kleinen Verbraucher verschlimmern. Ich schrieb neulich, der Deutsche ist ein Mann von Qualitäten, und diese Qualitäten sind für die gegenseitigen Dienste der Völker unentbehrlich. Sie zu unterdrücken oder sie nicht zu benutzen, wäre ein Attentat gegen die Menschheit. Wenn wir auf dem Gebiete der Produktion die Lage Frankreichs und Deutschlands untersuchen, so finden wir folgendes:

Frankreich, demokratisch in der Politik, ist durchaus aristokratisch in seinem Wirtschaftsleben; Deutschland, aristokratisch in der Politik, ist durchaus demokratisch in seinem Wirtschaftsleben. Frankreich ist der Ueberlieferung ergeben, Deutschland ist revolutionär.

Ich bitte, nicht so laut gegen meine Behauptung zu protestieren. Ich will sie begründen. Das Leben ist keine Theaterbühne, die nur den Auserwählten zugänglich ist. Das Leben ist ein Feld der Tätigkeit, auf dem jedermann wirken soll, um sein Bestes zur allgemeinen Entwicklung beizutragen. Niemand darf das Recht oder die Möglichkeit haben, sich dieser Pflicht zu entziehen, denn der menschliche Fortschritt ist nur die Summe der Bemühungen aller. Dieser Fortschritt besteht in der Erhöhung des allgemeinen Wohlfins, woraus das Wohlergehen jedes einzelnen entspringen soll. Dieses Wohl-

Aus unserem Beruf.

Die Teuerungszulagen in Hamburg haben eine kleine Berichtigung erfahren: Die gedruckten Teuerungszulagen betragen für verheiratete Arbeiter bis 33,50 Mk. Lohn 17,50 Mk. (anfallt 17 Mk.) pro Monat. Verheiratete Arbeiter und Arbeiterinnen mit Kindern, wofür der Ernährer fehlt, für jedes Kind unter 14 Jahren 2 Mk. pro Monat.

Die Firma **Ferd. Asheim** (Geschäftsbücherfabrik, Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Berlin und Köln (Rhein)) wurde in eine Aktiengesellschaft unter der Firma **Ferd. Asheim Akt.-Ges.** umgewandelt. Das gesamte Aktienkapital von 2.400.000 Mk. wurde von den Vorbesitzern übernommen. Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus den bisherigen Gesellschaftlern Herren Richard und Paul Asheim sowie Ferdinand Jodajch.

Keine Papiernot. Nach einem Aufruf des Vereins sächsischer Papierfabrikanten besteht keine Papiernot. Das sagt man erst, nachdem vorher auf dem Papiermarkt eine wüßige Preistreibeerei sich breitgemacht hatte und die Papierfabriken große Gewinne erzielt hatten. Da infolgedessen die Verbraucher ihren Bedarf aufs äußerste einschränken, wird es den Papierfabrikanten angeichts ihrer gefüllten Lager angst um ihren Absatz und daher der Aufruf. Auf wie vielen anderen Gebieten mag Profitgier und Wucher noch die Preise ungebührlich in die Höhe getrieben haben?

Der **Jakob-Krause-Bund.** Ueber den Jakob-Krause-Bund, die vor vier Jahren gegründete Vereinigung deutscher Kunstbinder, über deren Hauptversammlung wir kürzlich berichtet haben, wird uns von einer dem Bunde nahestehenden Seite folgendes geschrieben:

Der **Jakob-Krause-Bund**, dessen erstmaliges Auftreten auf der „Bugra“ die deutsche Kunstbindererei ihren großen Erfolg zu danken hat, ist weniger als eine wirtschaftliche Organisation zu betrachten, sondern als eine Vereinigung der Tüchtigsten, die sich verpflichten, an ihre Leistungen den strengsten Maßstab bester Technik und guten Geschmacks anzulegen. So bezeichnet er den Bund als seinen Zweck, alle diejenigen zu vereinigen — ganz gleich, ob Meister oder Gehilfen —, von denen bekannt ist, daß sie gute, einwandfreie Arbeit: Qualitätsarbeit in Material und Technik liefern und in geschmacklicher und künstlerischer Hinsicht auf die Wünsche ihrer Kunden verständnisvoll eingehen können. Was also der „Deutsche Werkbund“ für das gesamte deutsche Kunstgewerbe will, das bezweckt der Jakob-Krause-Bund in dem engeren Rahmen des Buchbinderhandwerks. Es ist ja so recht erst das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts gewesen, das für unsere Kunstbindererei einen wirklichen inneren Aufschwung bedeutete. Die alten Handwerklichen eigentümliche Engherzigkeit und das daraus entstehende überängstliche Festhalten an dem einmal als gut anerkannten Alten hat auch jahrzehntlang auf der deutschen Kunstbindererei gelastet. Jetzt scheint sich auch hierin ein Wandel anzubahnen; dafür bürgt ein großer Teil der Mitglieder, die sich im Jakob-Krause-Bund vereinigt haben. Namen zu nennen, von den etwa 60 Krause-Bündlern, würde hier zu weit führen; aber es möge genügen, wenn wir sagen, daß unter ihnen viele sind, die als tüchtige, auf ausgebildete Handwerker auch eine ausgeprägte künstlerische Eigenart besitzen. Indem der Jakob-Krause-Bund seinem Namen dem eines mittelalterlichen Buchbindermeisters entlehnte, wollte er andeuten, daß es ihm darum zu tun sei, der deutschen Kunstbindererei erst einmal die Achtung im eigenen Lande zu verschaffen. (Unsere Bücherfreunde waren jahrzehntlang gewöhnt, sich ihre kostbaren Einbände in London und namentlich in Paris fertigen zu lassen.) Jakob Krause, dessen Wirken in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt, war der Hofbuchbinder des Kurfürsten August von Sachsen. Laut einer vom 25. August 1588 stammenden Bestallung als Hofbuchbinder erhielt Krause als Besoldung bei besonderer Bezahlung für jede Arbeit 50 Gulden. Einer Einblick in das Kunstwesen der damaligen Zeit gewährt es auch, daß dem in Dresden wirkenden Hofbuchbindermeister die Aufnahme in die Dresdener Innung verweigert worden ist. Die meisten der von Jakob Krause gefertigten Einbände befinden sich in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Auch die Berliner Königliche Bibliothek besitzt, wie ja auch an dieser Stelle zu lesen war, einige von Krause herrührende kostbare Arbeiten. Die Aufgaben, die des Jakob-Krause-Bundes nach dem Kriege warten, sind sehr umfangreiche. Sein Ziel wird es in erster Linie sein, unter den Begüterten für den einfachen und für den künstlerischen Handeinband Stimmung zu machen, wobei er natürlich nicht vergessen darf, daß auch der Massen-einband heute eine kulturelle Notwendigkeit ist. Ferner wird er die Buchbinder selbst aufzuklären haben über das, was beste Handwerkskunst und was guter Geschmack am Bucheinbande ist. Es mag vielleicht sonderbar klingen, daß das in einer Zeit, in der das

Kunstgewerbe in solcher Blüte steht, noch notwendig ist. Aber es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß aus unseren Buchbinderwerkstätten noch immer mindestens ebensoviel häßliche wie geschmackvolle Einbände hervorgehen. Wichtig wäre es, daß der Krause-Bund seine aufläuternde Arbeit nicht nur auf den kostbaren „Kunsteinband“ beschränkt, sondern daß er auch die Buchbinder darüber belehrt, wie der einfache „Mundeneinband“ gut und geschmackvoll zu gestalten ist.

Korrespondenzen.

Krefeld. In der am 31. Oktober im Volkshaus stattgefundenen Generalversammlung wurden den Kollegen, welche 1916 zum Militär eingezogen sind, je 5 Mk. aus der Lotallasse für Liebesgaben bewilligt. Zur besseren Agitation wurde der Antrag gestellt, die weiblichen Personen in den verschiedenen Betrieben zu einer Versammlung einzuladen. Der Antrag wurde von der Versammlung angenommen. Ein Antrag wegen Teuerungszulagen soll im Auge behalten werden und wurde bis auf weiteres vertagt. Eine längere Aussprache über die Behandlung von Kriegsbeschädigten fand statt. Nach gegebenen Aufzeichnungen hält es schwer, Arbeit für Kriegsbeschädigte zu erlangen, zumal ein Arbeiterberg sich der Worte bediente: er stelle nur vollwertige Leute ein. Dabei war der betreffende Kollege nur an einem Bein beschädigt und als Tischarbeiter immer vollwertig. Wie man sich hierzu stellt, überlassen wir jedem recht denkenden Menschen. Öffentlich werden nicht alle Arbeitgeber sich in diesem Sinne äußern, sondern daran denken, wofür jene ihre Kräfte hingeeben haben.

Der Vorsitzende Bauer schloß die Versammlung mit der Mahnung, treu zum Verbands zu halten, damit wir für später gewappnet unsere Sache vertreten können.

Rundschau.

Eine ernste Mahnung zur Kräftigung der gewerkschaftlichen Organisationen ist ein Vorkommnis, das sich in der letzten Zeit abgepielt hat. Im Geschäftsbericht des Deutschen Brauereiarbeitervereins wird nämlich gesagt worden:

„In Arbeitgeberkreisen blickt man mit gewisser Besorgnis auf die überreiche Anerkennung des unterländischen Verhaltens der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen und ihrer Führer im Kriege, die ihnen von fast allen bürgerlichen Parteien und im besonderen auch von Vertretern der Staats- und Reichsregierung bekundet worden ist. Die Würdigung ist nicht unbegründet, daß dadurch das Kraftbewußtsein der gewerkschaftlichen Arbeiterverbände und ihrer Führer außerordentlich erstarkt wird, und bereits liegen Erfahrungen dafür vor, daß dieses Kraftbewußtsein zu immer mächtigeren Wünschen der Organisationen auf sozialpolitischen Gebiet und damit zu einer starken Beunruhigung unseres wirtschaftlichen Lebens führen wird.“

Als sicher kann man wohl annehmen, daß die vom Bundestag und Reichstag im Frühjahr 1916 angenommene Novelle zum Reichsvereinsgesetz zur Erstarkung der Gewerkschaften beitragen wird.

Dazu macht die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ längere zustimmende Aufzählungen und schreibt dann:

„Nach alledem ist nach dem Kriege mit schwierigen Arbeitsverhältnissen zu rechnen; nicht wirtschaftsriedlichen, sondern Zeiten lebhafter Auseinandersetzung zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen geben wir entgegen. Denn trotz der Anerkennung der Verdienste und des unterländischen Verhaltens der Arbeiter in Deutschlands schwerer Zeit wird es notwendig sein, den vielfach so falsch beurteilten Herrn-im-Hause-Standpunkt zu verteidigen.“

Es ist sehr angebracht, daß hier einmal ohne alle sentimentale Rücksicht (die Sentimentalität sollten wir ja wohl verlernt haben!) wieder das kraftvolle und treffende Wort von dem „Herrn-im-Hause-Standpunkt“ erhoben worden ist. Soll die Industrie das leisten, was von ihr zukünftig in noch viel höheren Grade verlangt werden wird, so muß ihr unter allen Umständen eine starke Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit gewährleistet bleiben. Diese Forderung gilt ebenso für das handelspolitische wie für das sozialpolitische Gebiet.“

Die Arbeiter mögen daraus ersehen, wie in manchen Unternehmerkreisen gegen die Gleichberechtigung der Arbeiter selbst während des Krieges gewertet wird. Sie müssen daraus den richtigen Schluß ziehen und ihre Gewerkschaften so stärken, daß alle betriebl. Pläne der Unternehmer an ihrer Stärke und Festigkeit abprallen.

Die Tarifverhandlungen im Holzgewerbe. Die erste Antwort der Unternehmer des Holzgewerbes auf die von den Holzarbeitern beschlossenen Lohnforderungen ist auf einer von dem Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe am 17. Oktober in Berlin abgehaltenen Generalversammlung erteilt worden.

ergehen bedeutet die Möglichkeit für jeden Menschen, seine körperlichen und geistigen Bedürfnisse zu befriedigen. Der Sozialismus ist der Ausdruck dieses menschlichen Strebens. Er hat nichts Aszhetisches, das von krafftlosen Naturen geübt wird. Er bedeutet die vollständige körperliche und geistige Entfaltung des Menschen.

Was zeigt uns der Krieg? Eine ungenügende Produktion und eine ungenügende Anhäufung von Gütern. Seit den ersten Kriegsmontaten begann uns vieles zu fehlen. Es zeigte sich, daß die Vorräte nicht so groß waren, um unsere Bedürfnisse während der Einstellung der Produktion zu befriedigen. Und die Knappheit der Güter wird immer empfindlicher. Wir haben nicht genug produziert. Um den normalen Verbrauch und das allgemeine soziale Wohlergehen zu sichern, muß die Produktion umfassend sein, was nur durch entsprechende Arbeitsmethoden, Werkzeuge und sonstige technische Hilfsmittel möglich ist. In diesem Produktionsprozeß muß der Mensch je nach seinen Fähigkeiten derjenige Faktor sein, der entwirft, organisiert und zusammenfaßt, die Rohmaterialien herbeischafft, die Maschinen in Bewegung setzt und leitet. Nur auf diese Weise können Güter in genügender Menge hergestellt werden, die durch ihren Preis und ihre Brauchbarkeit leicht Absatz finden. Die intensive Kraftleistung ermöglicht die Festigung geringer Preise und somit die weiteste Verbreitung der Güter, die dem Wohlergehen des Menschen dienen. Auf diese Weise gelangen die Güter zu den breiten Massen, deren Wohlergehen dadurch erhöht wird. Eine derartige Produktion ist eine demokratische.

Gingegen ist eine Güterherstellung, die diese Methoden nicht benutzt, kostspielig und wenig ergiebig. Ein derartiges Erzeugnis mag von höherer Qualität sein, aber es ist doch nur einem kleinen Kreis von Verbrauchern zugänglich. Oder mit anderen Worten: es ist ein „aristokratisiertes“ Produkt. Nur eine Elite vermag es sich zu verschaffen.

Welches ist unter den zivilisierten Ländern dasjenige Land, das intensiv und umfassend arbeitet, die Güter am weitesten verbreitet und einer wachsenden Zahl von Menschen gestattet, ihre Bedürfnisse zu befriedigen? Deutschland!

Seine Wirtschaftsweise hat demokratische Wirkungen.

Welches Land hat am gründlichsten die veralteten Produktionsmethoden abgelöst? Welches Land hat es sich zur Regel gemacht, seine Werkzeuge periodisch zu erneuern oder ausländische Methoden anzunehmen? Deutschland!

Welches Land nutzt Erfindungen am besten aus und sichert dem Erfinder die Möglichkeit des Erfolges? Deutschland!

Welches Land ist hingegen hypnotisiert von dem alten „Mittel“ und von der Feinheit des Geschmacks? Welches Land rebelliert gegen jede Aenderung in der Technik und hat sich in einer beschränkten und routinemäßigen Produktion eingekapselt? Frankreich!

Welches Land oder welches industrielle Bemühen bereitet den Menschen? Was ist das Kapital kühn und riskiert alles? In Deutschland!

Welches ist das Land des parasitischen, faulen, konservativen, allen Aenderungen abgeneigten Kapitalisten oder „Rentiers“? Frankreich!

Der Deutsche ist ein Industrieller. Der Franzose ist ein Geldverleiher, ein Wucherer.

Es ist wohl wahr, daß der Franzose unbestreitbaren Geschmack in die Fabrikation hineinbringt. Die weiblichen und männlichen Pariser Arbeiter stellen Gegenstände her, die Kunstzeugnisse sind, aber sie sind doch nur für unsere Millionäre bestimmt. Das Publikum beschränkt sich darauf, sie bei anderen zu bewundern. Gingegen stellt der Deutsche seine Artikel mit weniger Feinheit des Geschmacks her, aber er wendet sich mit feineren Erzeugnissen an das große Publikum, das sich ihrer am eigenen Herd erfreuen kann.

„Aber,“ wird man uns entgegenhalten, „sind Sie denn ein Gegner des Fortschritts in der Ausführung und Verfeinerung?“ Hierauf ist zu antworten: Ein Fortschritt, der nur einer kleinen Minderheit zugute kommt, ist kein sozialer Fortschritt.“

So Griffuelhes — einer der sehr wenigen Männer in Frankreich, die sich nicht von Kriegsschreien hincureifen lassen. Er behauptet noch die Eindringlichkeit, die er auf seiner gewerkschaftlichen Studienreise in Deutschland gesammelt hat.

Obwohl der Schutzverband der Holzindustriellen natürlich über seine Generalversammlung strengstes Stillschweigen verbreitet, ergibt sich doch bereits aus den örtlich geführten Verhandlungen, welche Stellung er im allgemeinen in der gegenwärtigen Tarifbewegung einzunehmen gedenkt. Diese Stellung ist so, daß an keinem einzigen Orte eine Verständigung zwischen den Parteien erzielt worden ist.

Gemäß den von ihrer Generalversammlung beschlossenen „Richtlinien“ verlangen die Unternehmer zunächst, daß bei der jetzigen Neuregelung der Feuerungszulagen alle im Laufe des Krieges von ihnen gemachten Zugeständnisse angerechnet werden. Einschließlich der bisher schon gewährten ist an den meisten Orten eine Zulage von 10 Proz. am 15. November 1916 und nochmals 10 Proz. am 15. Februar 1917 geboten worden. Es sind zwar auch abweichende Angebote gemacht worden, doch besätigen diese nur die größere „Diplomatie“ der in Frage kommenden Unternehmer. Überall aber halten sich die Unternehmer strikte an die beschlossene Weisung, die Vertragslöhne auf der möglichst niedrigen Stufe zu halten und den Begriff „Kriegserweiterungszulage“ recht kraß herbeizuführen, damit nur ja alle Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten in der Entlohnung bestehen bleiben und die Schmugkonkurrenz nicht angefaßt wird.

Wenn bislang die Klagen der Unternehmer, daß es ihnen auch nicht zum besten gehe, der Berechtigung nicht entbehren können mögen, so hat sich aber auch diese Sachlage in letzter Zeit doch wesentlich verändert. Sie haben schon vor längerer Zeit eine Preiserhöhung ihrer Produkte um 40 Proz. beschlossen und diese Erhöhung nach eigener maßgebender Erklärung auch tatsächlich durchgeführt. Danach hat das Publikum die erhöhten Preise anstandslos bezahlt und schon ist die Erhöhung auf 70 Proz. von mehreren Möbel-fabrikanten zu verzeichnen. Es dürfte sich also wohl ermöglichen lassen, die Forderungen der Holzarbeiter zu bewilligen; denn auch mit deren restloser Durchführung wären die Feuerungsverhältnisse für die Arbeiter erst zum geringsten Teile ausgeglichen.

Nach den getroffenen Vereinbarungen der Zentralverbände haben die örtlichen Parteien über ihre Verhandlungen einen schleunigen Bericht einzulegen, und zwar bis zum 30. Oktober. Sofern danach ein allgemeiner Ausgleich möglich scheint, werden wie in früheren Jahren zentrale Verhandlungen einleiten, um vom Standpunkt der Allgemeininteressen aus zu der Sache Stellung zu nehmen. Diese zentralen Verhandlungen haben am 3. November begonnen und sollen schleunigst durchgeführt werden, da auf den 6. November sowohl die Unternehmer wie die Arbeiter weitere Stadtkonferenzen angesetzt haben, um endgültige Beschlüsse zu fassen.

Unmittelbar vor Schluß unseres Blattes entnehmen wir noch dem „Vorwärts“, daß die Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Zentralvorständen gescheitert, aber neue Verhandlungen unter Leitung des Reichsamts des Innern angebahnt sind, die bereits am 7. November begonnen haben.

Die private Mutterschaftsversicherung hat die „Berliner Hauptgruppe der Mutterschaftsversicherung der Ehefrau“ dadurch zu lösen versucht, indem sie mit der Versicherungsgesellschaft „Iduna“ in Halle a. S. einen entsprechenden Vertrag abschloß, der vom Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung geprüft und genehmigt worden ist. Obgleich wir der Ansicht sind, daß die Mutterschaftsversicherung nur wirksam auf obligatorischer Grundlage durchgeführt werden kann, so geben wir doch dem Wunsche der „Hauptgruppe“ Raum, indem wir kurz anführen, was sie über die Mutterschaftsversicherung sagt und welche Pflichten und Rechte aus der Versicherung erwachsen: „... Denn Frieden muß sein um das kleine Kinderbett. Die junge Mutter muß von materiellen Sorgen losgelöst werden, die das Erscheinen des kleinen Erdenbürgers unwillkürlich heraufbeschwört. Da darf nicht Murren und Angst, wie der Arzt wohl bezahlt, die Pflegerin beschafft, die Hilfskraft für den frauenlos gewordenen Haushalt honoriert werden soll, sich noch zu den Schmerzen gesellen und ihren bedrückenden Einfluß auf das werdende ausüben. Große Sicherheit und Ruhe muß herrschen, dann wird auch die Freude aufkommen und das Elternglück. Der Mutter die Sorge nehmen in schwerer Zeit, das will die Mutterschaftsversicherung.“

„Es bedarf nicht großer Opfer! Die monatlichen Einzahlungen, die eine Versicherte zu leisten hat, sind auf 1,25 Mk. in Klasse A, auf 2,50 Mk. in Klasse B und auf 3,75 Mk. in Klasse C festgesetzt. Dafür werden die gemäß § 7 Absatz 3 der Allgemeinen Versicherungsbedingungen fälligen Leistungen der Mutterschaftskasse im Falle der Geburt des Kindes gewährt, die in den Grenzen liegen von 24 bis 250 Mk., von 48 bis 500 Mk. und von 72 bis 750 Mk., je nach der Versicherungsklasse. Die Versicherung kann nur durch Anschluß an einen Verein erfolgen, der sich der

Mutterschaftskasse angeschlossen hat, in Berlin z. B. die Hauptgruppe der Mutterschaftsversicherung der Ehefrau. Der freiwillige Beitrag eines nicht die Versicherung für sich beanspruchenden Mitgliedes, das nur die gute Sache fördern will, beträgt mindestens 6 Mk. im Jahr.“

Adressenänderungen.

Adressen der Bevollmächtigten und der Kassierer.
B. = Bevollmächtigter.
K. = Kassierer (in einzelnen Fällen auch Unterstützungszahlender).

Annaberg-Buchholz. B. O. Walkher, Annaberg, Kleine Kartengasse 1. K. P. Rier, Annaberg, Schiefhausstraße 17 11.

Strasburg i. G. B. A. Sorgus, Schiltigheim bei Strasburg, Paulusgasse 1. K. G. Heib, Strasburg, Kaparungengasse 8.

Briefkasten.

D. P., Krankenträger: Den „Auszeichnungen“ legen wir, wie Sie wissen sollten, keine hervorragende Bedeutung bei. N. war jüngst auf Urlaub hier, hat aber keinen Wunsch auf Venerung geäußert. Sie berufen sich zu Unrecht auf das Urteil Feldgrauer, denn G. J. ist seit September 1914 Feldgrauer und ist doch anderer Meinung als Sie. Allen kann man es eben nicht recht machen. Die Auszeichnungen nehmen nicht viel Raum in Anspruch, mehr aber lange Ausführungen darüber.

Literarisches.

„Die Glocke“, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Parvus Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., Berlin SW. 68). Das eben erschienene Heft 32 enthält u. a. folgende Artikel: Dr. Paul Gensch, M. d. R.: Kriegsgelderte und Schutzhaft. Wie steht es in Ausland? Th. Stauning: Die sozialdemokratische Politik in Dänemark. Hermann Wendel, M. d. R.: Zur Sozialpsychologie der Grenelbilder. Franz Diederich: Madame Legros. (Stößen. Die Woche.

Anzeigen

Der Arbeitsnachweis des Verbandes der Glasmafabrikanten Deutschlands, Charlottenburg, W ind s e l d s t r. 19, sucht für die Firma

Otto Jackisch Nachflg.

Berlin, Kommandantenstr. 16,

tüchtige Glasmacher.

Ba. Schenerpulver

„Bligblank“, bestes Reinigungsmittel, unentbehrlich für Haus und Hände, sollte in keinem Haushalt, Druckerei, Fabrikbetrieb usw. fehlen. Kiste à 100 Pakete à ca. 1 Pfd. M. 8.— unfrankiert gegen Nachnahme versendet

Friedrich Reisener,
 Mandenburg.

Transparent- und Pergament-Leder
 offeriert **J. Heil, Berlin, Centralhotel.**

Ersatz für Tuchband und Gummiringe.

Zum Verpacken und Verzieren von Geschenken usw.
10 m Rolle gummiertes Papierband, D. R. P., 14 mm breit, schwarz-weiß-rot, in eleganter Aufmachung.
Ladenpreis: 0,60 Mk.

„Rahme selbst ein!“

Kasten mit 2 Rollen zum Umblenden vorgeritzter Klebstreifen, Musterbild, 4 Glasplatten, Häkchen und Schablone.

Ladenpreis: 3,— Mk.

Zum Einrahmen von Lichtbildern:
 Zum Umblenden vorgeritzte Einfaßstreifen, schwarz à Rolle I,— Mk.
 Vorgeritzte Bezeichnungstreifen, schwarz-weiß à „ I,— „

Mehrfarbige Bänder in jeder Länge. D. R. P.
Fabrik für Klebmaterial — Dr. J. Neubronner — Cronberg (Taunus).

Ehren-  Tafel
für unsere im Kampf fürs Vaterland
gefallenen Kollegen.

Berliner Mitglieder.

Am 17. November 1915 fiel unser Kollege
Rudolf Heinrich
 geboren am 5. April 1887 in Fischhausen, eingetreten am 1. April 1906 in Berlin.

Am 3. Juni 1916 fiel unser Kollege
Fritz Eichner
 geboren am 31. März 1879 in Strehlen, eingetreten am 1. Oktober 1899 in Mannheim.

Am 2. Juli fiel unser Kollege
Robert Etzel
 geboren am 4. Januar 1896 in Fürth, eingetreten am 27. Oktober 1913 in Berlin.

Am 22. Juli fiel unser Kollege
Franz Rudolf
 geboren am 25. September 1883 in Berlin, eingetreten am 1. Februar 1904 in Berlin.

Am 6. August fiel unser Kollege
Friedrich Herrmann
 geboren am 1. September 1880 in Berlin, eingetreten am 12. Oktober 1907 in Berlin.

Am 27. August verstarb im Lazarett unser Kollege
Eugen Abromeit
 geboren am 15. Juli 1888 in Danzig, eingetreten am 1. August 1908 in Berlin.

Am 1. September verstarb im Lazarett unser Kollege
Erich Bothe
 geboren am 4. September 1893 in Berlin, eingetreten am 10. Februar 1913 in Berlin.

Am 4. Sept. verstarb im Lazarett unser Kollege
Robert Heier
 geboren am 15. Januar 1882 in Schweck, eingetreten am 12. Mai 1900 in Leipzig.

Am 14. Sept. verstarb im Lazarett unser Kollege
Kurt Görnemann
 geboren am 9. Januar 1874 in Halle a. S., eingetreten am 16. Dezember 1902 in Leipzig.

Am 15. September fiel unser Kollege
Hermann Woltze
 geboren am 30. Januar 1870 in Berlin, eingetreten am 13. Mai 1900 in Berlin.

Am 1. Okt. verstarb im Lazarett unser Kollege
Georg Hirschfeldt
 geboren am 7. März 1884 in Berlin, eingetreten am 27. Juli 1907 in Berlin.

Am 7. Oktober fiel unser Kollege
Paul Ehlert
 geboren am 22. Februar 1894 in Berlin, eingetreten am 27. Dezember 1911 in Berlin.

Am 5. Oktober verstarb im Lazarett unser Kollege
Gottfried Geismar
 geboren am 15. September 1880 in Breisach, eingetreten am 21. Dezember 1901 in Witzsburg.

Am 13. Oktober verstarb im Lazarett unser Kollege
Bernhard Gofieniecki
 geboren am 25. Dezember 1885 in Berlin, eingetreten am 26. April 1902 in Berlin.

Den Opfern der Kämpfe um den Frieden
Deutschlands

ein ehrendes Andenken!